

Liebe Leserin, lieber Leser



Rund um den Globus explodieren die Lebensmittelpreise, und ein Ende der Preisspirale ist nicht in Sicht. In Haiti schiessen Polizisten auf EinwohnerInnen, die auf die Strasse gehen, weil sie Hunger haben. Aufruhrmeldungen erreichen uns auch aus Burkina Faso, Kamerun, Ägypten, Indonesien, der Elfenbeinküste, Mauretanien, Mosambik und Senegal. In fast allen Ländern des Südens steigt die Zahl derjenigen, die Hunger leiden. Ja selbst in den USA sind immer mehr Menschen auf Lebensmittelhilfe angewiesen. Innert kurzer Zeit sind jahrzehntelange Bestrebungen der weltweiten Hungerbekämpfung zerstört worden.

Die Nachfrage nach Treibstoffen steigt rasant, der Durst nach mehr Automobilität kennt keine Grenzen. Fossile Treibstoffe sind schlecht fürs Klima, und das Erdöl geht langsam zur Neige. Deshalb glaubt man jetzt, Bioethanol, das ist Diesel aus pflanzlichem Material, sei ein Fortschritt. So kommt es, dass Weizen und Mais jetzt in den Tanks unserer überdimensionierten Fahrzeuge landen statt in den Mägen der Armen. Um einen Liter Bioethanol zu produzieren, werden 4000 Liter Wasser benötigt, und Wasser ist das knappste Gut auf der Erde. Unser vermeintlicher Fortschritt bringt Millionen von Menschen ein unwürdiges Leben.

Immer wenn die Welternährungslage sich verschlechtert, ruft man nach Methoden, um die Produktion von Nahrungsmitteln zu erhöhen. Vor 40 Jahren lancierte die Weltbank in Entwicklungsländern die «grüne Revolution». Es wurden «hungrige» Sorten gezüchtet, hungrig nach mehr Wasser, Dünger, Pestiziden und Herbiziden. Millionen von Kleinbauern gerieten so in die Abhängigkeit

der Chemie- und Agrarkonzerne. Die aggressive Förderung der Monokulturen reduzierte zum Beispiel in Indien die Zahl der angebauten Reissorten in 30 Jahren von 50000 auf etwa 50. Das Schlimmste: Die Böden wurden unwiederbringlich zerstört.

Es erstaunt nicht, dass im Zusammenhang mit der aktuellen Ernährungskrise der Ruf nach gentechnologisch veränderten Sorten wieder lauter wird. Sie sollen mehr Erträge bringen und den Gifteinsatz bei der Schädlingsbekämpfung reduzieren. Ganz nebenbei wird aber häufig auch noch das sogenannte «Terminator-Gen» eingeschleust. Es macht die Pflanzen steril und verhindert, dass die Bauern ihr Saatgut selber aus dem Ertrag ziehen können. Die gleichen Staaten, deren Ethikkommissionen nun über die Würde der Kreatur diskutieren, schützen mit fragwürdigen Freihandelsabkommen das geistige Eigentum am patentierten Leben und so die Gewinne der transnational agierenden Firmen. Liechtenstein ist zusammen mit den EFTA-Staaten ganz vorne mit dabei.

Was wir tun können? Viel. Zum Beispiel mit dem Fahrrad zur Arbeit zu fahren. Hinschauen. Uns von der Vorstellung verabschieden, bessere Technologien allein würden zu einer besseren Welt führen. Weniger Fleisch essen. Auf die lokale Politik Einfluss nehmen. Den Rahm frisch aus der Region kaufen und nicht aus der Spraydose. Helfen, indem wir vernünftig leben.



Regula Mosberger